

Holzwirtschaft stapelt hoch

Autor(en): **Weibel, Mike**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **74 (1999)**

Heft 10: **Nach dem Match geht Matias unter die Dusche**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HOLZWIRTSCHAFT STAPELT HOCH

WER ETWAS AUF SICH HÄLT, VERSUCHT SICH HEUTE AM HOLZBAU. IM ÖFFENTLICHEN WIE AUCH IM PRIVATEN HOCHBAU ERLEBT DER TRADITIONREICHE BAUSTOFF EINE ÜBERRASCHENDE RENAISSANCE. NUN BUHLEN DREI HOLZLABELS UMS VERTRAUEN DER KUNDSCHAFT.



Die Schweizer Holzwirtschaft holt den Rohstoff aus dem Wald. Die Nachfrage der Holzbauer wächst.

MIKE WEIBEL

Holz ist ein Baustoff mit ökologischem Image. Schliesslich wachsen die Bäume von selbst in den Himmel, die CO₂-Bilanz, weiss mancher Laie, ist ausgeglichen – was will man mehr? Ob die Fichte für den Dachstock aus der kahlgeschlagenen russischen Taiga stammt, ob die Türrahmen aus Raubbau-Tropenholz hergestellt sind, entzieht sich meist der Kenntnis der gutmeinenden Bauherrschaft.

«Die Herkunft des Holzes ist bei uns immer ein Thema», sagt Bernhard Bühlmann, der in St. Gallen eine wegweisende Siedlung aus Holz gebaut hat. (Siehe «wohnen 2/99», Seite 9.) «Bei uns wurden keine Tropenhölzer verwendet, da bin ich mir völlig sicher», sagt der Ostschweizer Architekt. Das Holz der Zimmerei stamme aus reiner Schweizer Produktion, er sei selber in der Zimmerei gewesen und habe die Rechnungen gesehen, versichert Bühlmann. Die Herkunft des Holzes habe als Vorschrift im Devi gestanden, habe aber am Ende auf den Preis wenig Einfluss gehabt. Einzig das querverleimte Massivparkett, 27 cm dick, stamme wohl aus deutscher Produktion, sagt Holzfan Bühlmann.

KEINE HERKUNFTSDEKLARATION Damit wäre Christoph Starck auch zufrieden. «Holz aus Mitteleuropa stammt aus vertretbarer Produktion», sagt der Projektleiter des Programms Holz2000, welches «das Bewusstsein für einheimische Holzprodukte fördern und Innovationen im Holzbau unterstützen» will. Dafür haben Bund und Holzwirtschaft vier Millionen Franken lockergemacht. Neben technischen und Kommunikationsaufgaben finanziert Holz2000 auch Entwicklungsarbeiten im Bereich Schall- und Brandschutz sowie Projektvarianten zu Massivbauten. In der Kontroverse um das richtige Label verhält man sich «bewusst neutral», wie Starck sagt. «Wir denken

aber, dass der Nachhaltigkeits-Standard in der Schweiz sehr gut ist.» Entgegen dem Wunsch der Konsumentenorganisationen hat der Bundesrat kürzlich beschlossen, keine Herkunftsbezeichnung für Holzwaren einzuführen.

Doch die Schweizer decken ihren eigenen Holzbedarf bei weitem nicht selber. «Etwa 30 Prozent des im Bau verwendeten Holzes kommt aus dem Ausland», schätzt Urs Amstutz, Direktor des Schweizerischen Waldwirtschaftsverbandes. Allerdings gilt es zu unterscheiden zwischen den verschiedenen Holzprodukten. Beim Massivholz stammen etwa vier Fünftel aus Schweizer Wald. Fast umgekehrt ist die Situation bei veredelten Produkten: Hier beträgt der Importanteil über 40 Prozent. Ob ein Holzprodukt importiert wird oder nicht, hängt stark von den Transportkosten ab. Weil sie für Konstruktionsholz (im Verhältnis zum Preis) relativ hoch sind, können die Schweizer Sägereien zu Marktpreisen anbieten, obschon die Produktionskosten im Schweizer Wald höher sind als anderswo. Aber «viele kleingewerbliche Sägereien laufen betriebswirtschaftlich auf dem letzten Zacken. Die Strukturbereinigung ist voll im Gang», sagt Wald-Direktor Amstutz. Bei veredelten Produkten dagegen spielen die Transportkosten eine untergeordnete Rolle.

Architektur auf dem Holzweg

Zum Thema «architektur 2000 – visions, wood & hightech» veranstaltet die WWF Wood Group, unterstützt von SIA und lignum, ein internationales Symposium, das sich an Architekturschaffende wie auch an Bauherrschaften richtet. Die ganztägige Veranstaltung geht am 27. November über die Bühne des Zürcher Technoparks.

Infos und Anmeldung:
WWF Wood Group
Postfach 61, 8039 Zürich
Telefon 01/342 20 81
Homepage: wwfwoodgroup.ch

Des Guten zuviel: drei Holzlabels



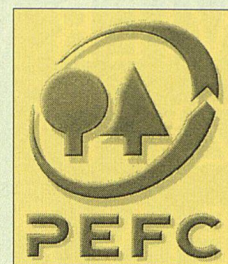
FSC

Der Forest Stewardship Council (Waldbewirtschaftungsrat) setzt sich für eine umweltgerechte, sozial verantwortliche und wirtschaftlich tragfähige Bewirtschaftung der Wälder weltweit ein. Statt Tropenholz zu boykottieren, sollte man es nachhaltig nutzen, lautete bei der Gründung die Devise. Die FSC-Standards sind spezifisch für Länder oder Regionen definiert und werden von unabhängigen Gutachtern kontrolliert. Der WWF ist stark in der Promotion des Labels engagiert. Gegenwärtig sind über 16 Mio. Hektaren Wald in 28 Ländern zertifiziert; in der Schweiz jedoch erst der Forst der Solothurner Burgergemeinde.



Q-Label

Das Q-Label ist eine Erfindung der Schweizerischen Holzwirtschaftskonferenz (HWK), in der 17 Branchenverbände zusammengeschlossen sind. Es richtet sich nach dem Vorbild von ISO-Zertifizierung, sieht allerdings keine Kontrollen durch unabhängige Instanzen vor. Sowohl Forst- wie auch weiterverarbeitende Betriebe können das Q-Label erlangen. Erst wenige Betriebe sind heute zertifiziert und verwenden das Gütezeichen. Ein mit dem Label markiertes Produkt muss nicht zwingend aus einem Q-Label-Wald kommen. Der Anteil an Schweizer Holz darin muss mindestens 85 Prozent betragen.



PEFC

Die europäische Waldwirtschaft hat im vergangenen Sommer die Pan European Forest Certification (PEFC) gegründet. In den 17 Ländern der Mitglieder – darunter die Schweiz – wird eine Waldfläche von 100 Mio. Hektaren nach nicht-industriellen Methoden bewirtschaftet. Angesprochen sind damit insbesondere kleinere Waldbesitzer. Die Überprüfung der Zertifizierung soll einer unabhängigen Institution übertragen werden. Das Schweizer Q-Label wird derzeit bei der europäischen Organisation akkreditiert. Produkte mit dem PEFC-Signet sind noch kaum auf dem Markt erhältlich.

EIN LABEL FÜR DIE KONSUMENTEN

Während beim Konstruktionsholz der Markt die Sache ökologisch korrekt richtet, wird im Innenausbau ein Holzlabel eher Fuss fassen können, dessen sind sich alle Beteiligten sicher. Vielleicht legt man dereinst den Boden mit FSC-zertifiziertem Gummibaum-Parkett aus, die Küchenfronten tragen ein PEFC-Label, und die Fensterbretter sind mit dem Schweizer Q-Label ausgezeichnet. Im Bundesamt für Um-

welt, Wald und Landschaft (BUWAL) versucht Marco Zanetti derweil, die Labels unter einen Hut zu bringen. «Unser Ziel ist, dass nur ein Label für Holz Verbreitung findet», sagt er. Das wäre für die Konsument/innen am einfachsten. Während in der Schweiz zertifiziertes Holz vom Endverbraucher noch kaum gefragt wird, ist in den waldarmen Niederlanden sowie in England eine Herkunftsbezeichnung sehr erwünscht. Deshalb sei das Schweizer Q-Label vor



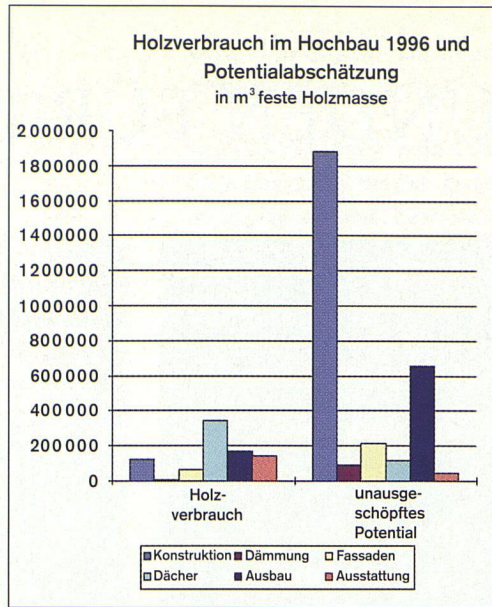
FOTO: LIGNUM

Boomender Holzbau: Die Siedlung «Obere Widen» in Arlesheim BL wurde mit dem 1999 erstmals verliehenen Prix Lignum ausgezeichnet. Bauherren sind zwei Pensionskassen der Staatsbeamten, die Architektur stammt aus dem Hause Proplaning AG, Basel. Die Siedlung, schreibt die Jury, sei «vor allem bezüglich der guten Schalldämmung im Inneren und dem konstruktiven Holzschutz an der Fassade gut gelungen».

Enormes Potential: Es könnte viel mehr Holz verbaut werden als heute

allem auf Exportprodukten (Do-it-yourself-Sektor) präsent, sagt Urs Amstutz. Seitens der WWF Wood Group wird dies allerdings betritten. Mehr Interesse an den Gütezeichen zeigt ein Grossverteiler: Migros will sein gesamtes Do-it- und Micasa-Angebot bis in fünf Jahren auf FSC-Holz umgestellt haben.

AUGENWISCHEREI Doch bis die Holzwirtschaft mit einem einzigen Label und einer Herkunftsangabe auftritt, wird noch mancher Baum in den Himmel wachsen. Für den Leiter der WWF Wood Group, Dominique Leuba, sind Q- und PEFC-Label «ein gegenseitiges Schulterklopfen der Holzbranche». Das Q-Label sollte sich seiner Meinung nach beim FSC akkreditieren lassen. Für Christoph Wiedmer, Holzexperte bei Greenpeace, sind die selbstgezimmernten Labels der Branche «nichts als Augenwischerei». Die Schweizer Waldwirtschaft kritisiert, dass eine FSC-Zertifizierung die Kosten (für einen Schweizer Forstbetrieb) in die Höhe treibe und nur für grössere Flächen tauglich. Auch eine Herkunftsangabe und damit der Faktor Transport fehle. Umweltschützer, lautet vielerorts der Tenor, hätten im Walde nichts verloren. ■



GRAFIK: LIGNUM

Rekord-Holzernte im Schweizer Forst

Gegenwärtig wachsen im Schweizer Wald jährlich acht bis neun Millionen Kubikmeter Holz zu. Vergangenes Jahr wurden 4,8 Millionen Kubikmeter Holz geschlagen. Dies entspricht einem Würfel mit einer Kantenlänge von 170 Metern und stellt einen neuen Rekord dar.

Die Steigerung der Holzernte beruht vor allem auf der gewachsenen Nachfrage nach Stammholz. Es ist mit einem Anteil von 70 Prozent das wichtigste Sortiment und legte 1998 um 13 Prozent zu. Bereits im Vorjahr war eine 12-Prozent-Steigerung zu verzeichnen. Die Schweizer Sägereien verarbeiten 62 Prozent der anfallenden Stammholzmenge, der Rest geht in den Export.

Mit der Nachfrage sind aber auch die Preise für Holz leicht gestiegen. Rund fünf Prozent mehr lösten die öffentlichen und privaten Forstwirte für ihren Rohstoff. Damit sank das Defizit der staatlichen Forstbetriebe um fast die Hälfte: Pro Kubikmeter geschlagenes Holz setzt der Staat elf Franken Steuergelder ein. Im Gegensatz zu landwirtschaftlichen Produkten genießt Holz keinen Grenzschutz durch Zoll oder andere Handelsschranken. Deshalb ist die Ernte bei schwierigen topografischen Verhältnissen nicht marktfähig.

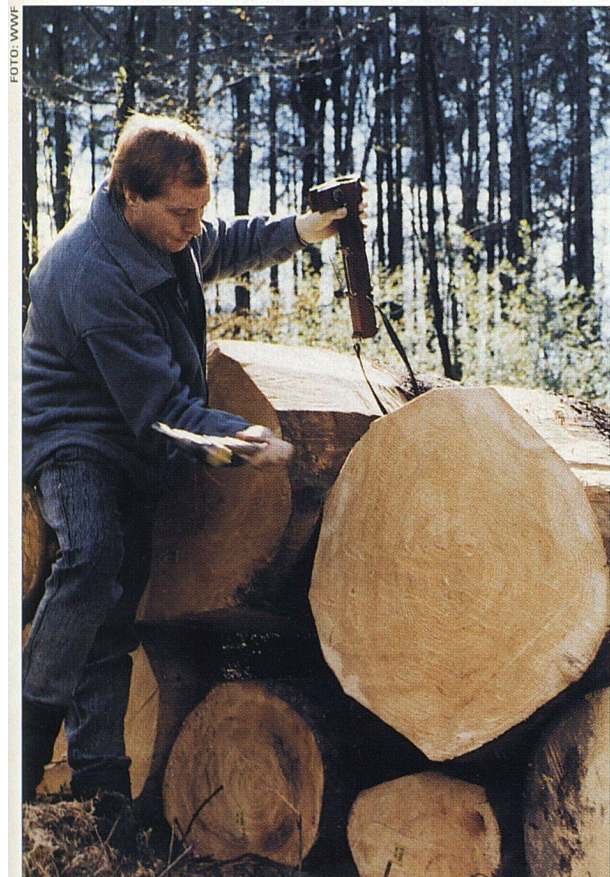


FOTO: WWF



FOTO: SABINE VIELMO/WWF

Stempel drauf: Holz aus kontrollierter Wirtschaft ist gefragt.

Kontrollierter Holzschlag im Tropenwald: FSC-Holzproduktion in Bolivien.